

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 551–560

1. Monika Gragl: Was ist jetzt noch vorstellbar?
2. Inga Wissgott: Meine Rede gilt Herrn Putin
3. Claude Manac'h: Ouvrons nos coeurs / Öffnen wir unsere Herzen
4. Alexandra Kuba: Hoffnung
5. Mitra Strohmaier: Nicht töten
6. Rebecca Heinrich: schtznkrm (nach Ernst Jandl)
7. Toni Traschitzker: Tyranno & Saurus
8. Karin Zauner: Meine Söhne geb' ich nicht
9. Dine Petrik: Die Russen
10. Johannes Diethart: Krieg

Monika Gragl: **Was ist jetzt noch vorstellbar?**

Putin erkennt seine Fehler, entschuldigt sich bei der Ukraine, bei den Eltern und Geschwistern seiner toten Soldaten, bei Eltern, Geschwistern, Partnern, Kindern aller toten Soldaten und Menschen, die er zu verantworten hat, stoppt den Krieg und hilft beim Wiederaufbau persönlich mit.

Er nimmt persönlich jedes Mütterchen, das einen oder mehrere Söhne verloren hat, in den Arm, gibt ihr Tausende Rubel, um sie fürs Alter abzusichern und verspricht alles zu tun, um den Weltfrieden, an den wir alle noch vor Jahren glaubten, abzusichern.

Er beordert seine Truppen nicht auf Panzern, sondern auf LKWs, die mit Baumaterialien gefüllt sind, den Wiederaufbau der zerbombten Häuser zu beginnen. Und zwar muss jeder Soldat, Pilot, Panzerfahrer, Raketenabfeurer genau bei den Häusern mitmachen, die er durch sein Wirken zerstört hat.

Solange, bis die Bewohner wieder einziehen können.

So entstehen Freundschaften, die viel genannte Bruderschaft von Russen und Ukrainern kommt zur Blüte und russische und ukrainische Paare heiraten und bekommen Kinder.

Die Ex-Außenministerin Karin Kneissl, deren Leben angeblich so verpfuscht nun ist, wird Putins engste Beraterin in Sachen Menschlichkeit und entfacht den Tenor, dass Herzwärme und Schutz wichtiger als Knicksen und Geld und Macht sind.

Die Führer von China, Russland und USA lassen sich von Frau Merkel beraten und beschließen in langen gruppodynamischen Prozessen die sofortige Vernichtung ihrer Atomwaffen, das Abrüsten allerseits und verpflichten sich zu monatlichen Treffen, um ihre neu gewonnene Freundschaft aufrecht zu erhalten und pflegen zu können.

Sie hegen kein Misstrauen, lügen nicht, täuschen einander nicht und zeigen die Absicht, der Erde und ihren Bewohnern zu dienen.

Es werden alle Kriege beendet. Die weltweite Hungersnot wird mit vereinten Kräften beseitigt und Millionen von Flüchtlingen können in ihre hoffentlich geliebte Heimat zurückkehren, in der sie sich ein Leben in Liebe und Vertrautheit aufgebaut hatten. In Österreich hört das Morden an Frauen durch ihre Männer, Partner, Bekannte auf.

Frauenhäuser verlieren ihre Funktion und werden zu Kinderbetreuungsstätten umgebaut und Frauen bekommen endlich soviel bezahlt wie Männer, besonders im Fußball.

Exkanzler Kurz tritt vor die Presse und entschuldigt sich für sein abgekartetes Spiel mit dem Volk, zahlt alle in falsche Taschen gelaufene Gelder zurück und Gernot Blüml zeigt endlich seinen Laptop her, den seine Kinder im Kinderwagerl versteckt hatten.

Jörg Haider steigt aus dem Grab, um sich bei der slowenischsprachigen Bevölkerung zu entschuldigen und den Keil wieder herauszuziehen, den er zwischen die Leute getrieben hatte. Jetzt ist mir zum Schluss doch etwas Zynismus aus der Feder gerutscht.

Bei negativ thinking wäre mir viel mehr eingefallen, das hätte aber meine Angst und die dazugehörige Stimmung nur angefacht.

Also dachte ich: „positiv thinking“. Aber wieso klingt das dann so absurd, so unmöglich, so weltfremd?

„Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin.“

Russische Soldaten sollen ja Benzin der Panzer abgelassen haben, damit diese liegen bleiben.

Ja, aber wie viele waren so mutig?

Im Krieg sollen viele Menschen absichtlich daneben schießen, weil sie niemanden töten wollen oder können.

Zivile Bevölkerung sieht man mit ihrem nackten Leben, singend vor Panzer hintreten, bis diese abdrehen.

Ich habe aber auch ein Video gesehen, in dem ein Panzer über ein fahrendes Auto mit Personen drinnen einfach darübergefahren ist und es zerquetscht hat.

So ein Schock.

Ich denke darüber nach, woher Liebe, Hass, Frieden und Krieg eigentlich kommen. Wirklich von Kain und Abel?

Willst du nicht mein Bruder sein, hau ich dir den Schädel ein?

Sind wir wirklich so einfach emotional gestrickt?

Manchmal fällt es mir sehr schwer, das anzunehmen, was ist, was passiert, es ist oft für lange Zeit vorher unvorstellbar für mich.

Darum stelle ich mir den Weltfrieden vor. Gedanken erzeugen die Wirklichkeit.

Ja, auch meine. Die von jedem/jeder.

So wie es die 68er Bewegung schon geschrieben, gesungen und geschrien hat:

„Give peace a chance.“ Please everybody, give peace a chance.

Inga Wissgott: **Meine Rede gilt Herrn Putin**

Meine Rede gilt Herrn Putin, mit dessen Anrede ich mir schwertue. *Lieber Herr Putin* geht gar nicht, denn lieb kann ich Sie nicht nennen, nachdem, was Sie der Welt antun. Und *Sehr geehrter Herr Putin* wäre gelogen, denn verehrens-wert verhalten Sie sich bestimmt nicht. Als Grund für Ihren Angriffskrieg nennen Sie den Wunsch des ukrainischen Volkes der Nato beizutreten, dem ohnehin schon lange nicht stattgegeben wurde. Der Wunsch eines Staates als Kriegsgrund? Sie behaupten, die ukrainische Führung bestehe aus Nazis und Drogendealern. Woher haben Sie diese Informationen? Von Ihren Sicherheitskräften? Eigentlich müssten Sie ja Sympathien für das ehemalige Naziregime hegen, dies eine Diktatur, Sie ein Diktator. Waren doch Hitler und Stalin anfangs verbündet, bis auch Hitler sich darüber hinweggesetzt und einen Angriffskrieg gegen Russland begonnen hat. Sie werden belogen, das muss Ihnen doch klar sein. Niemand wagt es, Ihnen die Wahrheit zu berichten, aus Angst vor Gefängnis oder sonstigen Repressionen. *Mögen sie mich auch hassen, wenn sie mich nur fürchten.* Sie kennen sicher dieses Zitat von Caligula. Ja, Sie werden gehasst, von sehr vielen Menschen. Die ganze Welt stellt sich gegen Sie. Lieben Sie es, gehasst zu werden? Es gibt noch Menschen, die zu Ihnen stehen, unter anderem ein berühmter russischer Filmregisseur und eine gefeierte Operndiva*. Beide setzen so ihre internationale Karriere aufs Spiel. Aber tun sie es wirklich aus Loyalität ihnen gegenüber oder vielleicht doch nur aus Angst vor einem Giftanschlag oder einem zufällig herbeigeführten Unfalltod? Was wollen Sie von einem

zerbombten Land, aus dem der Großteil der Bevölkerung geflohen ist? Es als Bollwerk gegen den Westen benutzen? In welchem Jahrhundert leben wir? Die Menschheit ist weiser geworden. Niemand wird so blöd sein, einen Krieg gegen Russland beginnen zu wollen. Diese Art Krieg ist in Europa und wohl auch in Amerika passé. Ich weiß, wie schwer es für Sie sein muss, Ihr Gesicht nicht zu verlieren. Wenn Sie aber zugeben, falsch informiert worden zu sein und folglich den Krieg abbrechen, Sie würden an Gesicht nur gewinnen. Sie würden als erster weiser Diktator, der Größe bewiesen hat, in die Geschichte der Menschheit eingehen. Nehmen Sie diese einmalige Chance wahr. Dann wird man Sie wirklich bewundern und Ihnen Bewunderung nicht nur vorspielen. Man wird Sie verehren und vielleicht sogar lieben.

** Anmerkung der Redaktion: Letzter Stand, Erklärung Anna Netrebkos vom 30. März 2022 (Auszug) – „Ich verurteile den Krieg gegen die Ukraine ausdrücklich und meine Gedanken sind bei den Opfern dieses Krieges und ihren Familien. Meine Position ist klar. Ich bin weder Mitglied einer politischen Partei, noch bin ich mit irgendeinem Führer Russlands verbunden. Ich erkenne und bedauere, dass meine Handlungen oder Aussagen in der Vergangenheit zum Teil falsch interpretiert werden konnten. (...) Ich habe (...) nie finanzielle Unterstützung von der russischen Regierung erhalten und lebe in Österreich, wo ich auch steuerlich ansässig bin. Ich liebe mein Heimatland Russland und strebe durch meine Kunst ausschließlich Frieden und Einigkeit an. (...)“*

Claude Manac'h: **Ouvrons nos coeurs**

Ils traversent les mers en bateau
Un sur trois y laissera sa peau
Ils portent dans leurs bras des enfants au regard
Effaré par ce qu'ils ont dû voir
Ils courent après l'espoir d'une vie sans cauchemars,
D'un avenir sans peurs. Alors ouvrons nos coeurs!

Ils ont quitté leur pays pour toujours
Leur maison, leurs amis, leurs amours
Comme les nôtres autrefois quand l'Europe avait froid
Et brûlait sous le feu des tyrans.
Souvenez-vous, bonnes gens, il en fallut du temps
Pour oublier la haine et trouver le bonheur.

Ils arriveront un jour, s'ils survivent,
Dans un pays où l'on peut être libre,
Où leurs enfants sauront ce que c'est que l'amour
Et pourront enfin s'épanouir.
Ils retrouveront l'espoir d'une vie sans cauchemars,
D'un avenir sans peurs. Alors ouvrons nos coeurs!

Ils ont quitté leur pays pour toujours
Leur maison, leurs amis, leurs amours
Comme les nôtres autrefois quand l'Europe avait froid
Et crevait sous les coups des tyrans

Ils retrouveront l'espoir d'une vie sans cauchemars,
D'un avenir sans peurs. Alors ouvrons nos coeurs!

Öffnen wir unsere Herzen

Sie überqueren die Ozeane in Booten
Einer von dreien wird dabei sein Leben lassen
In ihren Armen halten sie Kinder, mit schreckgeweiteten Augen
Ihr Ziel ist die Hoffnung auf ein Leben ohne Albträume,
eine Zukunft ohne Angst.
Öffnen wir ihnen unsere Herzen!

Sie haben ihr Land für immer verlassen,
zurück bleiben ihr Haus, ihre Freunde, ihre Lieben,
So wie damals die Unsrigen davon mussten,
als es dunkel war in Europa und die Tyrannen ihre Blutspuren zogen.
Erinnert Euch, ihr Leute, wie lange es gebraucht hat,
um den Hass zu vergessen.
Und das Glück wieder zu finden.

Sie werden eines Tages kommen, falls sie überleben,
In dieses Land in dem man frei leben kann,
Wo ihre Kinder die Liebe erfahren und sich entfalten können.
Sie werden die Hoffnung auf ein Leben ohne Albträume finden,
eine Zukunft ohne Angst.
Öffnen wir ihnen unsere Herzen!

Alexandra Kuba: **Hoffnung**

Mauern aufgebaut, steinern gleich,
am Wegesrand ziehen hohe Wände empor.
Schutt und Trümmer überall,
hart und kalt ist der Boden.
Jeder Morgen ein Schmerz,
kein Ende in Sicht.

Willst du die Grenzen schützen,
dein Land verteidigen,
deine Familie wieder sehen.
Kannst du verhindern,
dass die Bedrohung verschwindet.

Eine kleine Hoffnung erwacht und
ich bete jeden Tag für Einsicht,
Reue und Vernunft.
Hätte mein Körper die Kraft dazu,
würde ich neben dir stehen

und mich mit Mut und Kraft
den Feinden entgegenstellen.

In Gedanken nur bei dir
in der Ferne.

Mitra Strohmaier: **Nicht töten**

„Jeder Mensch ist gleichzeitig die ganze Menschheit“
im heiligen Buch
töten ist strafbar
vor jedem Gericht

„nicht töten“ ist strafbar
in jedem Krieg

er gießt die Blumen

Himmel ist grau und auch rot
es ist laut
es ist heiß
es ist traurig
es ist verwirrt
es ist leer
es ist Krieg
alles brennt
alle sind weg

komm, wir müssen Schutz suchen, ruft die Mutter

er steht im Garten und betrachtet die Blumen
er ist ruhig
er ist nachdenklich
er ist beschäftigt
er gießt die Blumen
ich muss die Kapuzinerkressen gießen
sie werden sonst nicht überleben, antwortet er gelassen

vielleicht überleben wir selbst nicht, sagt die Mutter besorgt

geh, ich komme, nachdem die Blumen gegossen sind,
sagt er mit sanfter Stimme

Toni Traschitzker: **Tyranno & Saurus**

Tyranno (scheinbar grimmig): Saurus, alter Gauner, es wird Zeit, dass ich es wieder einmal gegen die Deinen krachen lasse.

Saurus (grinsend): Aber bitte, bitte! Ich weiß ja, wie *ich* die *Deinen* reizen kann. Sie sind mir auf den Leim gegangen.

Tyranno: Viel schlauer sind die *Deinen* ja auch nicht. Hast du nicht gemerkt, wie schnell sie bereit waren, mich schlechtzureden?

Saurus: Klar.

Tyranno: Sie wollen mich „kaltstellen“, mit „Sanktionen“ oder wie Sie das nennen. Dabei schießen Sie sich ein Eigentor. Ich kann meine Bodenschätze auch anderswo verkaufen.

Saurus: Verstehe. Aber treib es mit deinen Spielchen nicht zu weit! Es reicht, wenn wir den Leuten gegenseitig immer wieder ein bisschen Angst einjagen. Das hält sie gefügig – die Deinen wie die Meinen. Aber fang nicht wieder an, mit deinen Atombos zu drohen!

Tyranno: Reg dich ab, du kennst mich ja. Wir wollen doch nicht mit einem Knall unser ganzes Revier und uns selber vernichten.

Saurus: Nein, wirklich nicht. Da wären wir ja blöd. Aber du musst einsehen, dass ich wenigstens so tun muss, als würde ich mich um die Meinen kümmern und sie vor den Deinen schützen.

Tyranno (spöttisch grinsend): Ja, ja – und sie dabei in Wirklichkeit noch mehr schwächen. Wieso machst du das eigentlich?

Saurus: Ich muss aufpassen, dass sie nicht übermütig werden. Es gibt ein paar unter ihnen, die etwas aufdecken wollen.

Tyranno (stirnrunzelnd): Aufdecken? Was denn aufdecken?

Saurus: Na, dass wir Großen mit ihnen eigentlich nur ein Spielchen treiben. So wie zuletzt mit den Viren. Einige von den Meinigen sind misstrauisch geworden. Sie glauben die Sache mit dem Kampf um allgemeine Gesundheit nicht mehr und werden lästig.

Tyranno (erstaunt): Ach *da* schau her!

Saurus: Wenn ich's dir doch sage! Die fangen an, nachzufragen. Worum es uns wirklich geht. Ob wir uns nur bereichern wollen. Auf *ihre* Kosten.

Tyranno (kneift die Augen zusammen): So, so. Da wirst du die Deinen schärfer in Zaum halten müssen. Von wegen Freiheit und Demokratie und so! Ich hab' dir schon immer gesagt: Dein System ist das falsche.

Saurus (plötzlich rau): Na und *du*? Hast *du* die Deinen überhaupt im Griff? Es heißt aufpassen! Wir leben nicht mehr im zwanzigsten Jahrhundert, Nachrichten verbreiten sich jetzt über ganz andere Wege, und das blitzschnell. Wenn ich mit Waffen – und neuerdings mit Gesundheit – meine Geschäfte machen will, soll mir keiner dreinpfuschen. Weder von den Meinen noch von den Deinen.

Tyranno (schroff): Ja, ja, deine Geschäfte! Ich kenn' dich gut genug.

Saurus (misstrauisch): Spionierst du hinter mir her?

Tyranno (spöttisch): Wer von uns beiden tut das denn nicht?

Saurus (ernst): Sei vorsichtig! Ich lass' mir nicht ins Handwerk pfuschen.

Tyranno (verächtlich): Beruhig dich! Denk an unsere Abmachungen! Halt dich dran! Und merk dir: Die müssen geheim bleiben.

Saurus (nach kurzem Nachdenken scharf): Musst du eigentlich immer das letzte Wort haben?

Tyrannosaurus, Riesenechse aus Urzeiten. Bekanntlich ausgestorben.

Karin Zauner: **Meine Söhne geb' ich nicht ...**

Vertraut ist mir der Blick hinaus, der Weg, von Bäumen gesäumt, sattes Grün im Frühling, fahles Laub im Herbst.

Ich sehe sie hier noch toben, meine Söhne. Gesund und fröhlich, ein unbeschwertes Bild der Freude und des Friedens. Nichts störte unser Leben hier draußen. Die Stille des so ebenen Landes war ein Teil von uns geworden.

Wenn ich abends dastand, aus der Küchentür blickte und die Sonne ersterben sah, war mir, als wollte mein Herz zerspringen, so schmerzte es vor Glück und Zufriedenheit.

Ich bewachte meine Kinder wie Juwelen und waren sie das nicht auch? Mein Leben, aus mir gewachsen, gleichsam ein Teil meines Ichs. Hatte ich gedacht, sie würden meine Gedanken neu denken? Hatte ich gehofft, sie würden ich sein? Waren sie es?

Sie drängten hinaus, ich konnte und durfte es nicht verhindern, musste sie konfrontieren mit der Welt, musste es rechtzeitig tun, wenn ich nicht wollte, dass sie der Schlechtigkeit der Welt nicht gewachsen wären. So sehr es auch schmerzte, so sehr es auch Tränen kostete, es musste wohl so sein und ging es nicht anderen ebenso?

Entglitten sie auch meinen Händen, aus meinen Augen verlor ich sie doch nie. Aus nachahmenden Geschöpfen wurden denkende Geister, die mich, wenn ich es recht bedenke, mehr und mehr in Erstaunen versetzten.

Ich blieb zurück als ein Mensch, der alles gesetzt hatte in diese neuen Leben. Ich konnte zufrieden sein. Es waren wundervolle Menschen, des Denkens und der Liebe fähig, friedfertig und klug.

In irgendeinem Jahr begann es auf der Welt zu brodeln. Ein Aufrüsten begann, alle Bemühungen schienen gescheitert, der Welt Frieden zu geben. Man sprach von nichts anderem mehr als von Krieg.

Die Welt wurde dunkel, Städte verfinsterten sich, ein Dröhnen und Heulen flog über meine Stille, mein Sein schien Ironie.

Als meine Söhne zu den Waffen griffen, schrie ich: „Nein, nimm mich, aber meine Söhne, denen ich die Liebe und den Frieden gelehrt habe, gebe ich nicht! Nicht für Machtgier, Eitelkeit, Stolz und Habgier. Für nichts in der Welt, niemals gebe ich meine Söhne!“

Niemand fragte nach Geben, man nahm einfach. Man nahm – meine Söhne!

War alles umsonst? Sie gingen, kehrten wieder und blieben doch fern. Nichts bringt mir zurück, was einmal war!

Wie sinnlos alles geworden ist, die satten Farben des Frühlings, das fahle Laub des Herbstes. Noch immer stehe ich in der Küchentür, aber jetzt sehe ich viel mehr als nur die Sonne ersterben. Träume, Wünsche, Ziele – alles tot.

Dine Petrik: **Die Russen**

Wie alt sind Sie?, wird man nicht selten gefragt, oder auch, was für ein Jahrgang? Eine Jahrgängerin der späten Geburt, mit dem Glück, nicht direkt der Nazivergiftung samt Vernichtungskrieg anheim gefallen zu sein. Dafür die ersten acht Kindheitsjahre unter russischer Besatzung. Eine Kindheit, die dank unbändiger Lebenswut gerade noch zu überleben war, dies in der steten, wenn auch widerstrebenden Einsicht, dass der, von dem ich ein Foto habe, kein Heimkehrer sein wird. Und mit dem Vater wird wohl auch einer der älteren Brüder kein Heimkehrer sein. Ein Erinnern an sie gab es nicht, als sie gingen – wohl

alle nazivergiftet, war ich knapp zwei. Aber plötzlich stand einer da, ein großer, dünner Erwachsener. Ist dein Bruder, sagte die Mutter, war im Russlandfeldzug, ist desertiert, der Onkel hat ihn versteckt gehabt und gesund gepflegt. Jener Onkel, der beim nächtlichen Federnschleifen gern und stolz verlautete, dass seine zwei Söhne, der Josef und dann der Franz, für den Führer gefallen seien, der eine bei der Marine, der andere bei der Luftwaffe. Welche Ehre –

Den Deserteurbruder kümmerte seine Nachzüglerschwester nicht. Er ging mit dem Deserteurmakel einher, er hätte gehen sollen, weggehen. Er blieb und ging zugrunde im Dorf. Suizid. Die Frage, was hast du in Russland getan, blieb ohne Antwort.

Was mit Beginn der Besetzung für uns Kinder nicht zu über- hören war: dass die Frauen „drangekommen“ seien, dass kein Tag verging, wo die Russen, Ukrainer u.a. nicht vergewaltigt hätten. Eine Demütigung, ließ sich später erfahren, die in den Gebieten 60 Prozent der Frauen und Mädchen getroffen hat.

In den Besatzungsjahren verging auch kein Tag, wo sie nicht mit ihren Lastautos durchs Dorf gerattert gekommen wären, die Wege versauend, sich kreuzend, mit mächtigen Fichten-Stämmen beladen, die sie im esterhazyschen Hochwald abgeholzt hatten. Das alles und vieles andere mehr ging in die USIA-Betriebe, hieß es. Wir Kinder begriffen nicht viel, wir mochten die Russen. Sie winkten und machten freundliche Gesichter, sie seien kinderlieb, meinte so mancher Dörfler, wir rannten hinter den Lastern her und riefen, Strasti! Die Russenkappen winkten zurück. In diesen Besatzungsjahren verging kein Tag ohne berechtigte Angst vor den Russen. Dann, unglaublich, sie waren weg. Ein Glück, unfassbar bis heute. Das Leben fing an, ein mühsamer Neuaufbau nach dem Niederreißen der alten Fassaden, der äußeren. Immerhin war uns das Licht aufgegangen, das elektrische, es kam 1948, also noch während der Besetzung. Das Gehen fing an. Es ging um alles und nichts. Als Jugendliche in Wien. Überlebensfragen. Zurückgehen? Dass das Leben ein Kampf sei, hat einer gesagt. Also kämpfen. Nein sagen. Ja. Lernen geht immer. Kein Nein zum Leben in Wien: Rettungsstadt. Lebensstadt, mag kommen was wolle! Und was da nicht alles gekommen ist, das zu über- zu erleben war. Aber auch immer ein Weg, eine Kraft. Und später erst recht, eingebettet in die EU und in viele befriedete Länder, im Gedanken, Abrüstung, Frieden. Im Gedanken, ein gutes, stabiles Leben für den tüchtigen Jahrgang, der viel an Wiederaufbauarbeit geleistet hat, während er die Müllberge wachsen ließ und die Meere versauen. Und was dazwischen vielleicht den Wert der Erwähnung hätte? Der Supergau Tschernobyl. Der Zerfall der Sowjetunion und der Fall etlicher unfreier Bürden. Die Länder zur Selbstbestimmung befreit, so auch die Ukraine. Wenn auch nicht von der Oligarchie. Und auch nicht von stalinistischen Rudimenten. Der Gedanke an den Holodomor zwingt sich auf, Stalins Vernichtungsbefehle durch Verhungern für Millionen Menschen (1933), quert man dieses westliche Land Richtung Lemberg: durchwegs löchrige Straßen. Daneben die schwarze Erde, der üppigste Weizen, der schönste Blütenwucher vor jedem einzelnen Haus. Und die Straße zum Feudalanwesen des Oligarchen ist gut asphaltiert.

Alles zur Milleniumswende. Und auch für Jugoslawien keine gewaltfreie Lösung. Krieg und Zerfall für Völker und Grenzen. Und jetzt:

Jetzt ist eigentlich nicht sagbar. Oder. Kriegstreiberperfidien eines Wahnsinnigen, einer, der mit Atomwaffen droht. Der die eigenen Medien verbietet, Kritiker inhaftieren lässt, vergiften, erschießen. Dem selbst sein eigenes russisches Volk sch... egal ist: Er will die Ukraine, will ein mundtotes Volk á la Stalinismus, einschließlich das, der Ukraine: Ein ihm höriges Volk. Letztlich ein zugrunde gerichtetes. Liebend gern lässt er es abknallen und seine Habe in Schutt und Asche bomben.

Die russische Seele? Zuckt unentwegt schmerzlich zusammen. Muckt aber nicht auf. Angst vor dem Russen-Wahnsinnigen. Diesen als „zweiten Hitler“ nennen, klingt fast wie ein Kompliment.

Johannes Diethart: **Kriag**

Du käinntast, wounnst wuitast,
aus jedn Woat a scheans Gdichtl mochn.
Wia wüstrn du Hiasl aus Kriag oder Hunga
a poa Fersln mochn, däi ins Gmiat gäin?
Paß auf und lous zua: Ausn Kriag lößt si
himmarmoi a scheans Gdichtl mochn:
Wos is, Mitzi? Zia di näit sou und kimm endli hea:
wounn kriag i fa dia a scheans Bussl?
Jo, guat! – Und wos is mitn Hunga? – Geduld, Geduld:
I bin jo mitn Bussln nou loung näid fiati!